

Gottesdienst am Altjahresabend, 31.12.2009 (GreifBar und Johannesgemeinde)

## **Römer 8,31b-39**

Liebe Gemeinde, noch knapp 5 ½ Stunden, und es ist vorbei mit dem Jahr 2009! Haben Sie es schon verabschiedet? Sind Sie eigentlich Jahresrückblick-Gucker? Finden Sie auch alles spannend, was so tagaus, tagein durch die Nachrichten geistert? Politik und Zeitgeschichte und Sport und Kultur und das so genannte „Vermischte“? Also, ich schon. Gerade zum Ende eines Jahres wird alles noch mal hervorgekramt und auf den Prüfstand gestellt. „Superwahljahr“! Wie oft haben wir in den Hochrechnungen die bunten Tortenstückchen zerschnitten und nach dem Politbalkensystem wieder zusammengesetzt? Zuerst Frank-Angela Steinmerkel, nun die schwarz-gelbe Tigerentenkoalition. Und der Bundespräsident! Und die Jubiläen zur deutschen Geschichte! Also wirklich, politisch hat das alte Jahr alle Register gezogen. Und neue Wörter haben wir gelernt! „Abwrack-beschleunigungs-klima-terror-grippe-paket“ – oder wie war das? Da sollte mal einer ein Memoryspiel draus machen!

Jaja, das Jahr 2009... Da war Schönes, Spannendes, Feierliches. Aber es gab auch Wut, Enttäuschung und Trauer: zum Beispiel pseudodemokratische Wahlen im Iran und in Afghanistan. Wer spricht für die Unterdrückten? Wann bröckeln die Regime? Und auch in Deutschland Wut, Enttäuschung, Trauer: Da werden traditionsreiche Firmen heruntergewirtschaftet, und der kleine Mann im Betrieb ist den Strukturen ohnmächtig ausgeliefert. Oder wir hören von sinnlosen Gewalttaten, die so aggressiv und abgründig sind, dass es uns schier die Sprache verschlägt: in der S-Bahn, in Schulen – und wer weiß, wo noch ganz unentdeckt. Ja, 2009 war auch verstörend, in der großen weiten Welt oder praktisch gleich nebenan in unserem eigenen Land.

Aber Sie, liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie das „öffentliche“ Jahr 2009 gar nicht so genau beobachtet. Es kann ja sein, dass Ihr persönliches Jahr 2009 ganz andere Spuren hinterlassen hat; dass alles was durch die „Tagesschau“ ins Haus geflimmert kam, in den Hintergrund trat, weil eine andere Neuigkeit Sie völlig in den Bann gezogen hat: Vielleicht ist 2009 ein Mensch in Ihr Leben gekommen, der alles auf den Kopf gestellt hat – ein Kind? Oder ein neuer Partner? Was ist dagegen schon der angekündigte sportliche Wiedereinstieg eines 41 Jahre alten früheren Berufskraftfahrers? Oder haben Sie einen wichtigen Erfolg verbuchen können: einen Abschluss; einen Stellenwechsel? Haben Sie vielleicht überhaupt erst wieder einen Arbeitsplatz gefunden? Oder waren Sie vielleicht bis über beide Ohren mit Arbeit eingedeckt, dass alles nur so vorbeigerauscht ist? Wo ist die Zeit nur geblieben? Für manche von uns war das alte Jahr 2009 sehr düster, weil zum Beispiel einen Menschen aus Ihrem Leben verloren haben. Ist eine wichtige Beziehung zerbrochen? Trauern Sie, weil jemand gestorben ist und eine unendlich große Lücke gerissen hat? Oder haben Sie eine große Enttäuschung hinnehmen müssen? Haben Sie einen schweren Fehler begangen? Oder haben sich

Wünsche auch beim besten Willen nicht erfüllt? Womöglich ist das alte Jahr für Sie elementaren Fragen belegt, die sich auf Ihre Seele gebrannt haben: Warum? Warum ich? Oder anders: Warum ich nicht? Oder: Wie lange noch?

Liebe Gemeinde, warum dieser lange Bogen zurück ins alte Jahr? Nun, Jahreswechsel sind Anlässe zur Bilanz. Wir blicken zurück und auch nach vorn – und merken dabei, wie zerbrechlich wir leben. Die Dinge laufen in der großen Welt „da draußen“ und in der kleinen Welt „hier drinnen“ einfach ab. Wir können Entscheidungen treffen, aktiv werden, uns so verhalten oder eben anders. Aber wir können für nichts garantieren. Wir können über unser Leben nicht verfügen und nur begrenzt planen. Zum Jahreswechsel kann das bewusst werden. Vom Alten muss man sich verabschieden; im Rückblick weiß man immerhin, was man hatte. Und was dann im neuen Jahr kommt, ist völlig offen; es kommt einfach auf uns zu. Wie heißt es so schön: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen.“ [zugeschrieben K. Valentin, M. Twain, W. Churchill u.a.]

In diese Gedanken hinein hören wir nun die Bibelverse aus Römer 8; wir tasten uns langsam vor. Der Römerbrief eignet sich gut zum Silvesterbrief, denn Paulus tritt hier auch in Stück aus dem Alltag heraus und behandelt die großen, existentiellen Grundfragen. Paulus geht nicht so sehr nach außen, zu Klimawandel und Wirtschaftskrise. Er nimmt auf, was uns tief innen betrifft, was unsere Seele angeht: Wie steht es zwischen Gott und mir? Diese Dimension ist manchmal vom Alltag verschüttet; manch einer von unseren Nachbarn, Freunden hat sie vielleicht noch gar nicht kennengelernt. Jedenfalls merken wir auch im Inneren, dass unser Leben zerbrechlich und gefährdet ist. Paulus meint es so: Gott und wir – das passt oft nicht. Tief im Herzen merken wir: wir finden gar nicht zu Gott. Er ist uns so fern. Da steht immer etwas zwischen ihm und uns. Wir handeln nicht nach dem, was wir erkannt haben; wir wollen ihn nicht erkennen, können es auch nicht. Wir verhalten uns störrisch und trotzig und haben kalte Herzen. Wir merken es, aber wir können nicht aus unserer Haut. Und haben wir ein Einsehen und wollen unser Leben von Grund auf umkrempeln, so geraten wir nur noch tiefer in den Strudel hinein [nach Rö 7,19; siehe auch Rö 1-8]: Wir sind in uns selbst gefangen. So steht es um uns, so ungemütlich, so schonungslos hören wir es von Paulus. Er mutet uns zu, auf den Grund unseres Herzens zu schauen. Und auch auf den Grund von Gottes Herzen: Gott sieht traurig und bestürzt zu, wie wir uns abmühen und verrennen. Was geht da in ihm vor? Wie steht Gott zu uns? Können wir darüber Klarheit finden?

Und hier, liebe Gemeinde, sollen wir nun auf unseren Text hören. Ich will Paulus' Gedanken wiedergeben und mit meinen Worten nachsprechen:

*Worum geht es hier?*

„Ist Gott für uns – wer kann wider uns sein?“ (31b) Es gibt Momente, da gilt es: Dafür oder dagegen!? Wenn Sie Fußballtrainer sind und die Mannschaft aufstellen müssen: Sind Sie für Spieler Nummer 4 oder gegen ihn? Wenn Sie Personalmanager sind und eine Stelle besetzen können: Sind Sie für die Bewerberin oder gegen Sie? Wenn Sie als Organspender für einen Angehörigen in Frage kommen: Sind Sie dafür oder dagegen? Wenn Sie einen Heiratsantrag bekommen: Sind Sie für den anderen oder gegen ihn? Ja oder nein?! Das ist die Frage. „Ist Gott für uns?“ Und nun kommt es auf die Grammatik an: „Ist Gott für uns?“, das klingt wie eine Frage, eine Möglichkeit, ein Wenn – Dann. Aber nun kommt auch schon gleich die Pointe: Es ist überhaupt gar keine Frage! Keine Frage, sondern eine Feststellung: Gott ist für uns! Ganz sicher! Nämlich: Er ist auf unserer Seite. Er meint es gut mit uns. Gott ist für uns – er will unser Bestes. Er setzt auf uns, setzt sich für uns ein, hängt sein Herz an uns. Ist Gott für uns? Ja, das ist er; das steht fest.

Warum steht das fest? Wie können wir das wissen? Oh, vielleicht würden wir darüber nun gern eine Kommission einsetzen und lange und gründlich beraten. Wir könnten meterweise Bücher lesen, Argumente hin und her drehen, die wichtigsten Expertenmeinungen einholen; am Schluss würden wir mit besorgtem Gesicht zu einem ausgewogenen „Einerseits – Andererseits“ kommen.

Es geht aber ganz schlicht, es muss ganz schlicht sein. Denn es gibt nur ein einziges Argument, das wirklich trägt, einen Trumpf, der alle anderen Karten sticht. „Gott, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (32) Ist Gott für uns? Ja, Gott ist für uns, er stellt sich zu uns. Der Grund heißt: Jesus. Denn seinen eigenen Sohn Jesus hat er doch dahingegeben – für uns.

Das will ich nun etwas ausführlicher sagen. Aber es ist wie mit einem Brühwürfel: Es kommt nichts Neues hinzu, es wird nur aufgelöst, was ganz verdichtet schon da ist.

Gott hat seinen Sohn dahingegeben, von sich weggegeben. Hat das Liebste, was er hat, nicht länger nur für sich behalten; hat sich in der himmlischen Ewigkeit von ihm getrennt, sich den Sohn vom Herzen gerissen und ihn hineingegeben in Raum und Zeit, in unsere Menschenmitte. Er wurde selbst ganz und gar Mensch, kam als kleines Baby zur Welt. Er hat vor ungefähr 2000 Jahren das Leben in Palästina am eigenen Leib kennengelernt. Wurde von Menscheneltern großgezogen und geliebt. Hat gelernt, was Jungs eben alles lernen, hat bei Maccabi Nazareth gegen Hapoël Kapernaum mit seiner Heimatmannschaft gefiebert. Hat Verantwortung gelernt, ist in Vaters Holzbetrieb eingestiegen und später doch einen ganz eigenen Weg gegangen. Hat das Leben geliebt und ausgekostet; hat gelacht genossen, gefeiert. So hat ihn der Vater ins Menschliche hineingegeben: mit Haut und Haar, ganz und gar.

Gott der Vater hat seinen Sohn Jesus „dahingegeben“ – das meint auch das Äußerste: Gott hat ihn „dahingegeben“ bis in den Tod. Und so wurde Jesus in einem Scheinpro-

zess verurteilt, gedemütigt und dann an ein Holzkreuz genagelt. Dort wurde sein Leben erstickt. Jesus ist diesen Weg gegangen. Er wusste, dass dieser Tod seine Bestimmung ist, so stand es ihm von Anfang an vor Augen. Menschlich betrachtet war diese Hinrichtung ein Irrtum, ein Justizskandal, das tragische und viel zu frühe Ende eines sanften Revolutionäres. Doch schon die ersten Christen haben hinter diese Kulisse geschaut und haben darin etwas Größeres erkannt, einen göttlichen Weg: Ja, er starb unschuldig. Aber nicht ohne Folgen, nicht umsonst, nicht vergeblich. Sondern eben „für uns“, für seine Menschen durch alle Zeiten hindurch. Mit allem, was zwischen Gott und uns steht, hat er sich vollständig identifiziert. Da war kein Unterschied mehr: Unser Verfehlungen, unser Scheitern, unser träges Herz, die Scherben, die wir am Wegesrand hinterlassen. Am Kreuz wurde es nun *ihm* angelastet; er ist dafür in den Tod gegangen, an unserer Stelle. Es war *unsere* Schuld, aber er hat sie uns aus der Hand genommen, aus der Seele entfernt – und mit seinem Leben ausgelöscht. Deshalb wurde er „dahingegeben“: in die tiefsten menschlichen Abgründe hinein – für dich. „Christi Leib für dich gegeben. Christi Blut für dich vergossen.“

Am Ostermorgen beginnt der letzte Akt dieser Hingabe-Geschichte: Gott hatte Jesus bis ins Äußerste hergegeben. Nun holte er ihn wieder an seine Seite. Riss ihn aus dem Tod heraus. In ein neues Leben hinein und schließlich in die Ewigkeit zurück zum Vater. Dort hört Jesus nicht auf, sich zu unseren Gunsten einzusetzen: „Christus Jesus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt.“ (Rö 8,34) Er tritt für uns ein. Er sagt immer wieder im göttlichen Dreiergespräch: „Ja, es mag sein, dass dieser da oder jene hier nicht zu uns passt. Mag sein, Vater, dass wir vieles finden, das uns an ihm nicht gefällt; dass sie nicht nach deinem Willen lebt. Mag sein, dass wir uns von ihm abwenden müssten. Aber das geht nicht mehr! Ich habe das alles durchgemacht, den ganzen weiten Weg vom Himmel auf die Erde und ein Menschenleben hindurch und bis in den Tod.. Als ich meinen Atem ausgehaucht habe, war die dunkelste Stunde der Geschichte, nicht mal du warst mehr da. Aber ich tat das gern – für ihn dort, für sie da. So war der Plan. Einer für alle. So ist es nun: dieser dort gehört zu uns.“ Und der Vater sagt: „Ja, so war es. Es musste so sein. Und so bleibt es.“

Ist Gott für uns? Ganz gewiss! Denn er hat ja seinen eigenen Sohn hingegeben. Endgültig. Nun kann es kein Zurück mehr geben: Das Kind kam im Stall von Bethlehem auf die Welt und konnte nicht wieder in den Mutterleib zurückkehren. So ist Jesus dann auch am Kreuz gestorben und wurde wieder aus dem Tod geholt – endgültig, kein Zurück. Das gilt nun: Gott hat seinen eigenen Sohn Jesus dahingegeben für uns. Das war das Größte, was er hätte tun können, das Liebste, was er zu geben hatte. Es war *alles*, was er zu geben hatte. Er hat es gegeben. Das zeigt uns, wie groß seine Liebe ist. Und er hat Jesus aus dem Tod wieder lebendig gemacht. Darin zeigt sich, welche Kraft diese Liebe hat.

## *Konsequenzen I*

Darum noch einmal: „Gott ist für uns! Wer könnte gegen uns sein?“ – Ja, genau! Was ist denn das für eine Frage? Wie schon gesagt: Es ist ja gar keine Frage. Gott ist doch für uns! Wer sollte denn dann gegen uns sein? Da kann es niemanden geben! Die Frage ist nur theoretisch. Man kann theoretisch so fragen, aber es bringt überhaupt nichts. Was soll denn die Antwort sein? Genauso gut könnte man fragen: „Wie gelb ist ein Quadrat?“ Oder: „Wenn du in Berlin geboren bist – wann bist du dann in Hamburg geboren?“ Versteht ihr? Es ist keine Frage. Du bist in Berlin geboren? Ok, dann ist das klar. Dann bist du also nicht in Hamburg geboren. Oder eben: Gott ist für uns? Ok, das wissen wir, er hat ja seinen Sohn gegeben. Und seine Liebe ist die größte Kraft, die es gibt? Sie ist so raumfüllend, dass nichts anderes daneben Platz hat? Ok, dann hat sich die andere Frage erledigt. „Gott ist für uns! Wer könnte noch gegen uns sein?“

## *Konsequenzen II*

Liebe Gemeinde, ganz recht, wenn Sie jetzt die Luft anhalten. Das ist ja tatsächlich eine kühne Behauptung! Gar nichts kann uns von dieser Liebe trennen. Gott hat uns mit Jesus *alles* gegeben. *Nichts* wird er uns nun vorenthalten, *nichts* wird uns von ihm und seiner Liebe trennen.

[Folie: „Was will uns trennen von der Liebe Christi?“]

Zögern Sie? Nur zu! Wir leben ja nicht im Paradies; wir machen so unsere Erfahrungen im Leben, da werden Zweifel laut, ob Gott nun wirklich auf unserer Seite steht:

Da ist diese Frau, deren Familie zerbrochen ist. Was früher Halt und Heimat war, besteht nicht mehr, und nichts ist an seine Stelle getreten. Gemeinsame geteilte Jahre – einfach aufgelöst? Natürlich, das Leben geht weiter. Muss ja. Aber es ist scheint irgendwie hohl. Die Pflichten im Beruf und im Haushalt halten sie nur auf den Beinen; aber echtes Leben – das war einmal. Kann Gottes Liebe da hindurch tragen?

Da ist eine andere Frau, die von Einsamkeit belastet ist. Ein erfülltes Berufsleben, auch Erfolge, immer Menschen um sie herum. Aber es bleibt etwas in ihr leer. Echte, tragende Beziehungen kennt sie kaum. Könnte das überhaupt gut gehen? Würde es überhaupt Menschen geben, die ehrlich an ihr interessiert wären? Und will sie das denn? So allein zu sein, ist auch ein Schutz, wie ein sicherer Panzer. Kann Gottes Liebe dort hindurchbrechen?

Da ist ein Mann, mitten im Leben. Er wird wieder und wieder enttäuscht, erfährt Ablehnung und Missachtung, auch bei seinen Liebsten. Kein Wort der Anerkennung und Würde, dafür zahllose unausgesprochene Vorwürfe. Er läuft gegen unsichtbare Mauern an. Ihn beschleicht das Gefühl, dass er überhaupt nicht existieren sollte. Das brennt sich ein. Kann Gottes Liebe da Halt, ein Zuhause geben?

Da ist ein älterer Herr. Lebensfroh, sportlich, im sogenannten „aktiven Ruhestand“, macht Reisen, pflegt Hobbys und Kontakte, die Kinder leben im Umfeld. Nachbarn, frühere Kollegen – man kennt sich gut und bleibt in Verbindung. Und doch wirkt er manchmal plötzlich verbittert, reagiert überheftig. Was ist da los? Kann Gottes Liebe auch die dunklen Winkel seines Herzens ausleuchten?

Und, liebe Gemeinde? Kann Gottes Liebe das? Ist diese Kraft auch im Gegenwind stark? Strahlt sie auch in finsternen Tälern hell? Steht sie fest, wenn alle Gewissheiten wanken?

Ja, sie kann! Manchmal, vielleicht oft sieht es anders aus. Aber das zeigt nur, dass wir noch auf der Erde leben, dieses Leben ist vorläufig. [vgl. Rö 8,18-30] Wir sind für eine andere Wirklichkeit geschaffen, und diese Zukunft ist noch nicht vollendet. Aber sie kommt! Und bis dahin wird sich Gottes Liebeskraft weiter ausbreiten und in alle Winkel durchsetzen. An manchen Stellen sieht man sie noch nicht. Man verkennt sie auch leicht; denn kommt ja nicht mit Hau-Ruck und großem Tamtam. Sie kommt eher leise und sanftmütig und unscheinbar, so wie Jesus. Sie durchdringt diese Wirklichkeit langsam, dann aber um so kräftiger. Sie nimmt sich Raum, und wo sie einmal Land gewonnen hat, weicht sie nicht mehr zurück. Vergesst nicht, Ihr Lieben: Gott hat ja den Sohn dahingegeben! Von dort aus breitet sich seine Liebe aus, unaufhaltsam und ganz gewiss. *Alles* hat er uns geschenkt, *nichts* kann uns aus seiner Liebe reißen!

### *Konsequenzen III*

Ihr Lieben, es mag so kommen, dass wir wanken und uns die Gewissheit verloren geht. Wenn es gut geht, bekommen wir sie neu geschenkt, so oft wir sie brauchen. Gott gibt sie, und wir können vertrauen: Dann reicht sie. Und für das Leben „inzwischen“ haben wir Hilfe zum Durchhalten.

Wir haben zum Beispiel die Wegzehrung im Abendmahl. „Für dich gegeben, für dich vergossen“. Für dich – das können wir uns nicht oft genug sagen lassen.

Wir haben auch einander und wir brauchen einander, um miteinander nach Gottes Liebe Ausschau zu halten. Lasst uns einander erinnern: Er hat ja den Sohn gegeben und deshalb kann kein Zweifel an seiner Liebe sein. Und lasst uns miteinander teilen, wo wir Gottes Liebe erfahren haben, wo sie uns deutlich geworden ist – gerade im Zögern und Zweifeln, gegen den Augenschein.

Am Ende erzähle ich eine Erfahrung, in der in diesem Jahr für mich anschaulich geworden ist, wie sehr Gott liebt und wie viel Kraft seine Liebe hat: Ich lernte eine junge Frau kennenlernte, in einer anderen Stadt übrigens. Sie entstammt schwierigen, kranken Familienstrukturen. In ihrer Familie und in ihrer Gemeinde wurde ein Großteil der Erziehung mit religiösem Druck erledigt: Du hast etwas falsch gemacht? Das gibt Ärger;

du kennst doch Gottes Gebote! So wurde ihr Gott als jemand vermittelt, das keineswegs liebevoll ist, sondern fordernd und strafend. Dann noch etwas: Sie ist chronisch krank und kann keinen Tag ohne Schmerzen leben. Und in ihrer Gemeinde hieß es deshalb, dass Gott es also ja offensichtlich nicht gut mit ihr meinen kann. Ich halte es für ein Wunder, dass sie unter diesen Umständen nicht zerbrochen ist. Ein Wunder auch, dass sie Gott nie von sich aus den Rücken gekehrt und sich von ihm abgewendet hat. Nein, sie hat ihn als Erwachsene dann auch von einer anderen Seite entdeckt, hat neu mit ihm angefangen, hat in einer anderen Gemeinde Fuß gefasst. Sie hat angefangen, auf seine Zusagen zu hören und nicht auf das Gift, was sie von zu Hause kannte. Sie betet mit herzlichen Worten und großer Dankbarkeit. Sie hat eine ermutigende, fröhliche Ausstrahlung. Und dann kam sie erneut in schwere Zeiten. Wie gesagt, sie hat ständige körperliche Schmerzen, nun kamen Seelenschmerzen hinzu. Sie erlebte eine geistliche Dürrezeit, hatte das Gefühl, dass sie nicht zu Gott durchdringen kann, dass er so weit weg ist. Und auch das Gefühl, dass Gott nicht zu ihr durchdringt, nicht zu ihr spricht. So ging das über Monate. Eine Enttäuschung nach der nächsten, am meisten von Gott. Wo ist er? Steht nicht ihr Leben, wie sie es erlebte, klar gegen ihn? Gottes Liebe – das klang bitter und blechern in ihren Ohren. So hat sie einen Entschluss gefasst. Hat festgestellt: Wenn sowieso schon so lange Funkstille zwischen Gott und mir ist und er sich entzieht, dann fehlt ihm ja anscheinend nichts. Und mir fehlt auch nichts, es ist ja schon nichts mehr da. Sie wollte mit ihm brechen. Und dann konnte sie es doch nicht. Mit einem Mal war da wieder etwas. Sie hat gefühlt, wie Gott ihr Herz wieder erwärmt, wie er an ihrer Seite sitzt und um sie weint. Sie hat gefühlt, wie Jesus sie liebevoll ansieht. Daran hat sie sich fest gemacht, mit ihrer kleinen Kraft. Sie konnte wieder zaghaft anfangen zu beten. Viele Fragen blieben dabei ungelöst, ihr Leben ist, wie es nun einmal ist: Keine Enttäuschung war ungeschehen, die Schmerzen waren immer noch da, sie musste zurück in ihre Familie, Zukunftsängste blieben. Aber doch ist etwas anders geworden: Gottes Liebe hat sich ein Stück Raum erobert, den wird sie nicht mehr hergeben.

Gott hat seinen Sohn Jesus dahingegeben und wieder aus dem Tod gerissen. Mit derselben Kraft wirkt er auch an uns. Kann uns etwas von seiner Liebe trennen? Krankheit? Schmerzen? Einsamkeit? Angst? Unsere Geschichte? Unsere Fehler? Falsche Entscheidungen? Richtige Entscheidungen? –Nein. *Alles* hat er für uns hingegeben, *nichts* kann uns nun aus seiner Liebe reißen. „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Rö 8,38-39) Ganz gewiss! Oder: Amen.

*Christiane Moldenhauer*